

Narrenzazette

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 24

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Narrenzazette

Relativiert. Der Schauspieler Peter Ustinov, von der Funkzeitschrift *Hör Zu* zum Thema «750 Jahre Berlin» angekickt, antwortete: «Ich komme gerade aus China. Und Sie werden mir vergeben, wenn ich Berlin eine sehr junge Stadt finde. 750 Jahre, und nicht mal vor Christus ...»

Aufgeschmissen. In der *Quick* beklagt sich ein 35 Jahre alter Mann. Er findet keine Partnerin. Er hat schon inseriert und auf Bekanntschaftsanzeigen geantwortet. Aber: «Immer, wenn ich ehrlich sage, dass ich keinen Führerschein und kein Auto habe, bekomme ich Absagen.» Guter Rat ist zu billig. Denn: «Mit dem Führerschein wird es auch nichts, weil ich schon mehrmals durchgefallen bin.» Wie wär's im Lager «Velogrün»?

Kalauerisch. In einer Verlagsbeilage der *Süddeutschen Zeitung* wird als Beispiel für einstige Warenhauswerbung eine Warenkatalogseite der «Grands Magasins Leonhard Tietz» für 1910/1911 gezeigt, Standort: Brüssel. Aber auch Berlin hatte sein preisbrechendes Kaufhaus Tietz. Und der Volksmund nannte billige Kunstdrucke kalauerisch «Tietzians».

Paradies-Variante. Der Sprachfachmann des *Kölner Stadt-Anzeigers* lässt wissen: Die Banane, wissenschaftlich «*Musa sapientium*», gebe es seit undenklichen Zeiten. Und: «Vielleicht war schon der Baum der Erkenntnis eine Bananenstaude. Dies wäre insofern höchst bemerkenswert, als im amerikanischen Slang der «banana head» soviel wie Dummkopf heisst. Und «He went bananas» bedeutet: «Jetzt drehte er endgültig durch.»

Alltags-Untat. Auf ein Gespräch des *Sterns* mit der «Emma»-Herausgeberin Alice Schwarzer hin meldete sich der Schauspieler Michael Gahr mit einer Episode, die ihm selbst widerfahren war: In Köln kommt eine Boxerhündin auf ihn zu. Er streichelt sie. Da wird die Hündin zurückgerufen, von Alice Schwarzer, wie er plötzlich realisiert. Sie zur Hündin: «Wir mögen keine Männer.» Schauspieler Gahr: «Sie sind doch Alice Schwarzer. Ich lese Ihre Artikel sehr gern. Meine Frau liest regelmässig «Emma», und ich bewundere Sie.» Darauf Alice Schwarzer, mit Hündin neben sich: «Sie hören doch: Wir mögen keine Männer.» Schauspieler Gahr: «Belanglos, aber bedrückend. Eine kleine Alltags-Untat.»

Allzu gutmütig. Man mag, heisst es in einem «Standpunkt»-Artikel der Zürich-Nord-Zeitung *Die Vorstadt*, allzu gutmütigen Funktionären in Strafanstalten und Untersuchungsgefängnissen mildernde Umstände zubilligen. Denn seit Jahr und Tag plädieren Vertreter gewisser politischer und kirchlicher Kreise für einen möglichst humanen Strafvollzug. Aber ungemütlich wird's doch, wenn erfolgreiche Fluchtversuche sich häufen. Das Blatt zitiert dazu den legendären Bö, der einst, nach der Flucht des Mörders Dénéreaz aus einer Toilette, im *Nebelspalter* schrieb: «Wie me sich mängisch doch i de nächschte Mitmäntsche trüügt! Am Änd isch dä Luuser gar nüd uf üserem Aabeeli gsii. Dänn hät dä unartig Mörder also sogar na glüügt. Wänn dä wider chunt und so bin ich imschand und bschlüssen grad ii!»

Labyrinth statt Zeitung. Ein Mitarbeiter der *Zeit* wirkt seit einigen Monaten in den Vereinigten Staaten, hat aber, wie viele andere Westeuropäer, Mühe mit den Medien. Die *New York Times* zum Beispiel sei keine Zeitung, sondern ein Labyrinth. Völlig gebe man bei der Sonntagsausgabe auf: 472 bedruckte Seiten, dazu 220 Magazinseiten, überdies sechs Glanzpapierbeilagen mit Reklame. Immerhin: «Irgendwo in diesen 692 Seiten steht auch lesbarer Text, aber oft versteckt.»

Das etwas andere Philosophielexikon

Achtung für die Beobachtung

Menschen pflegen ihre Umwelt zu beobachten. Man unterscheidet die aufmerksame Betrachtung eines

a) Gegenstandes (zum Beispiel an einem jungen, hübschen Mädchen angebrachte Hot pants);

b) Sachverhaltes (zum Beispiel im Restaurant: mein Schnitzel ist kleiner als das meines Tischnachbarn);

oder
c) Vorganges (zum Beispiel das Nachbarhaus brennt).

Die Betrachtung erfolgt unter bestimmten, den Bereich der Wahrnehmung eingrenzenden Interessen:

a) Anwesenheit der Ehefrau;

b) vorausgehender Konsum

mehrerer doppelter Aperitifs;
c) das eigene Haus brennt ebenfalls.

Das Ziel der Beobachtung ist es, hinsichtlich der interessierenden Momente möglichst genau wahrzunehmen. Dazu verwendet man auch technische Hilfsmittel. Bei unserem Beispiel eignet sich hierzu am besten

a) ein Fernglas;

b) ein Mikroskop;

c) ein Glas Schnaps.

Man unterscheidet die Alltagsbeobachtung (Betrachtung einer in der *NZZ* veröffentlichten Jahresbilanz) von der systematischen Beobachtung (Betrachtung der eigenen Kontoauszüge). Letztere spielt eine wichtige Rolle in der

